



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 51

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimatbund an Elb- und Wesermündung, e. V.

März 1954

Bauerschaftsbriefe aus dem Lande Wursten

Wie alle niederdeutschen Siedlungen an der Nordseeküste bildeten auch die in Land Wursten eine Gemeinschaft der buren, d. h. der Nachbarn. Die burscap ist ein Verband, der zunächst den Zweck der Bewirtschaftung des Gemeinlandes verfolgt, dann auch die Ordnung der einfachen Communalfachen regelt. Denn da der mittelalterliche Staat wirtschaftlichen Angelegenheiten seine Aufmerksamkeit nicht zuwendet, muß die schon bestehende Gemeinschaft sie zu ordnen suchen. Solche sind neben der Benutzung der Allmende die Regelung des Furtzwanges, die Wege-, Wasser- sowie die Baupolizei, und auch die Nachprüfung von Maß und Gewicht, endlich von Betrugsfällen beim Kauf fällt darunter. Diese Ordnung geschah in der Versammlung der buren, der burscap; die Sorge für die Durchführung der Beschlüsse übernahmen die burmeister, die Vorsteher der burscap. Sie richteten auch im burgericht über diejenigen, die sich gegen die Ordnung der Gemeinde überhaupt vergingen, und zwar kraft Korporationsrechtes, aber im allgemeinen beschränkt auf das obige Gebiet, nicht von Staats wegen kraft öffentlichen Rechts.

Als Unterabteilungen der Kirchspiele wurden im Lande Wursten die Bauerschaften als Viertel bezeichnet, ohne daß damit gesagt ist, daß jedes Kirchspiel vier Bauerschaften umfaßt. Ihre Aufgaben sind in Bauerschaftsbriefen, Willküren oder Statuten niedergelegt, die im 16. Jahrhundert noch in niederdeutscher Sprache abgefaßt sind. Der älteste schriftliche Bauerschaftsbrief, der des Lepstedter Viertels, das damals noch im Besitz eines eigenen besonderen Sieltiefs war, datiert vom Jakobitage 1560, die Bremer Dorfschaftsbeliebung noch in Form einer Pergamenturkunde vom Jahre 1590. Andere Bauerschaftsbriefe, z. B. von Alsum, Balge und des Badingbütteler Nordviertels von 1594, der nur noch in einer Übersetzung von 1715 erhalten ist, hat Gustav von der Osten in der ersten Auflage der Geschichte des Landes Wursten veröffentlicht und ihre Bedeutung für das Wirtschaftsleben des ausgehenden Mittelalters eingehend gewürdigt; ebenso hat Pastor Fromme aus Werabe solche aus Osterflader Gemeinden in Band X des Archivs des Vereins für Geschichte und Altertümer in Stade (S. 105 ff.) bekanntgegeben. Es mag hierbei bemerkt werden, daß in Wursten auch die Deichgeschworenen ursprünglich Viertelsbeamte gewesen zu sein scheinen und im Laufe der Zeit, wie die noch erhaltenen Bauerschaftsbriefe des Dorumer Viertels von 1590 und der Gemeinde Cappel von 1620 ausweisen, ihre Stellung als gleichberechtigte Beamte neben den Viertelsvorstehern haben betonen können.

Hundert Jahre jünger als diese ist bereits der Mllinger Viertelsbrief, der in der vorliegenden Form im Jahre 1722 abgefaßt, erst jetzt wieder aus Tageslicht gekommen und dem Archiv für Wurster Deichgeschichte einverleibt ist. In ihm wird ausdrücklich bestimmt, daß das Viertel zwei von den Alteingesessenen und zwei von den „Matthassen“, also den Besitzern mit geringem Grundbesitz, den Röttern, erwählen solle, um die Viertelsrechnung durchzuführen und zu prüfen, auf daß dem Viertel kein Unrecht widerfahre. Damit scheint die Entwicklung zur Gleichberechtigung abgeschlossen.

Am Schluß dieser Beliebung heißt es: die vorstehenden Artikel, Observantien und Regeln sind in allen Punkten confirmiert und bestätigt, weil sie (wie ausdrücklich bemerkt wird) schon vor langen Jahren eingerichtet sind, und sodann von dem derzeitigen Oberarzt Christian August Borries im Jahre 1723 „salvo jure testis“ eigenhändig unterschrieben worden. Der Oberarzt Borries ist,

nebenbei bemerkt, derselbe, mit dem die Landesingesessenen infolge seiner bürokratischen Neigungen häufiger Reibereien hatten und der im vorliegenden Falle, wie die Klausel „salvo jure testis“ zeigt, sein Recht auf Wahrung der ihm zukommenden Sporteln scharf im Auge behält.

Das letzte Protokoll des in Schweinsleder gebundenen, nun wieder aufgefundenen Buches datiert vom 20. Juli 1856. Während ein Teil der Viertelsprotokollbücher um diese Zeit von der Obrigkeit nach Durchführung der neuen Landgemeindeordnung 1853 eingezogen worden ist, sind sie in einzelnen Kirchspielen dieser Maßnahme entgangen. So auch im Mllinger Viertel. Erich von

Lehe hat in seiner Arbeit „Grenzen und Ämter im Herzogtum Bremen“ (S. 51 f.) über die Gründe hierfür ausgeführt, daß sich gegen die Aufhebung der Viertel und die Verfestigung der Kirchspielsgemeinden unter den Eingessenen Wurstens damals Widerstand geltend gemacht habe, weil man anstatt der Kirchspielsgemeinden die Viertel als Träger der Gemeinderechte wie bisher gewünscht habe, in denen die Organe dafür schon vorhanden seien. Sie sind aber mit ihrem Widerstand dagegen nicht durchgedrungen; man mußte sich vielmehr damit abfinden, letztlich die verwaltungsrechtlichen Einheiten allein in den Kirchspielen zu sehen. R. Wiehald.

Erinnerung an unsere Schweden- und Dänenzeit

Als nach dem Westfälischen Frieden 1648 der Große Kurfürst von Brandenburg den Ausspruch tat, die deutschen Ströme seien die Gefangenen fremder Mächte, da hatte er den Nagel auf den Kopf getroffen. Von der Weichsel bis zur Ems hatten Fremde die Mündungen der großen Flüsse in ihrer Hand, und dreimal war die unnatürliche Großmacht Schweden Herr über einen deutschen Flußlauf, weil sie seinen Ausfluß ins Meer sperrete: Oder, Elbe, Weser. An diese Schwedenzeit im Winkel zwischen Elb- und Wesermündung,

burg trug. Karl XI. hat sie nie gesehen, aber seine Heerführer und Staatsmänner hatten schon die richtige Witterung, hier am Einfluß der Geeste in den Wejerstrom, dicht vor dessen Mündung, müsse eine Stadt gedeihen können. Damals ist freilich noch nicht viel daraus geworden. In Bremerhaven rinnen nur die beiden Straßen-namen Karlsburg und An der Karlstadt an den schwedischen König, in Land Wursten die beiden Schwedenstafeln in den Kirchen zu Dorum und Wesselwarden.

Das künstliche Gebäude schwedischer Großmachtstellung geriet sofort ins Wanken, als Karls XI. Sohn, Karl XII., bei Wultawa 1709 geschlagen, für Jahre in der Türkei verschwunden war; es brach endgültig zusammen mit seinem Soldatentod vor Friedrichshall 1718. Ehe aber das Welfenhaus, das inzwischen die Kurwürde Hannover und die Königskrone von England erlangt hatte, die Herzogtümer Bremen und Verden erwarb, gab es für deren nördlichen Teil das Herzogtum Bremen, noch ein dänisches Zwischenspiel, das kaum Spuren hinterlassen hat, und bei seiner kurzen Dauer aus dem Gedächtnis der Menschen geschwunden ist, wenn es auch nur rund 240 Jahre zurückliegt. Hermann Schröder in seiner Geschichte der Stadt Lehe weiß aus dieser Zeit nur ein wichtigeres Ereignis anzuführen: 1713 die Gründung einer Lateinschule in Lehe.

Dem dänischen Königshause, das ja aus dem oldenburgischen Hause hervorgegangen ist und das längst auch in Schleswig-Holstein Fuß gefaßt hatte, ging es um die Erwerbung des zwischen Oldenburg und der Halbinsel liegenden Landstrichs. Daher überschritt Friedrich IV. von Dänemark mit Heeresmacht 1712 die Elbe, und während Hannover gleichzeitig das Verdische besetzte, eroberte er binnen kurzem das Herzogtum Bremen. Die Einnahme der Festung Stade machte den Dänen mehr zu schaffen; sie dauerte von August 1712 bis zum September 1713. Die mit allen Mitteln damaliger Belagerungskunst durchgeführte Einschließung der Stadt reizte sogar Peter den Großen zu einem kurzen Besuch. Als die Stadt, durch Beschuß, Brand, Pest gezwungen, sich nach Jahresfrist ergab, war das keine unrühmliche Haltung.

Schon nach drei Jahren hat Dänemark diese Erwerbung an das mächtig gewordene Hannover gegen eine beträchtliche Geldentschädigung abgetreten; bei Hannover verblieben die Herzogtümer nach den Bestimmungen des Stockholmer Friedens von 1719, in dem Karls XII. Schwester und Nachfolgerin, Ulrike Eleonore, gegen eine noch ansehnlichere Zahlung die Herzogtümer an Hannover verkaufte!

Aus dem Besitz des Städtischen Morgenstern-

Frühlingsglaube

Die lindten Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiß die Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Ludwig Uhland (1787—1862)

in den sogenannten Herzogtümern Bremen und Verden, ist wohl auch ohne Einwirkung der Schule noch einige Erinnerung in der Bevölkerung lebendig.

Denn das Zeughaus und das Rathaus in Stade tragen Namenszug oder Wappen schwedischer Herrscher, der Schwedenpeicher den Namen der Skandinavier noch heute; in Agathenburg und Bedertela weiß man von den königsmärkischen erzählen; die Klöster Neuenwalde und Jeven waren hohen schwedischen Offizieren überlassen worden: in Jeven, wo man auch von einem Aufenthalt der berühmten und berüchtigten Königin Christine, der Tochter Gustav Adolfs, spricht, zeugte bis vor kurzem noch das Wappen des Grafen Douglas an der Mauer des Landratsamtes von dessen Herrschaft; die vordem erzbischöfliche, nun längst verschwundene Burg zu Bremervörde war dem Grafen Wrangel zugefallen.

Das heutige Bremerhaven aber steht ja auf dem Boden, der einst die Befestigungswerke der nach Karl XI. von Schweden benannten Karls-



Museums zeigen wir zwei Kupferstücke, eine Münze und eine Denkmünze, die diese Zeiten uns zurückerufen sollen.

Da ist der Pfalz-Zweibrückener Wittelsbacher auf dem schwedischen Thron, Karl XI., „Der Schweden, Gotthen und Wenden Erb-König“ wie die schöngezeichnete Barockunterschrift besagt, hoch zu Ross. Er reitet ein jener schweren Pferde mit kleinem Kopf, wie sie damals gezüchtet wurden und z. B. auf den welfischen Kupferpfennigen der Zeit als Wappentier wiederkehren, und natürlich einen Hengst, wie sich das wenigstens auf Bildern damaliger Herrscher gehörte, auch wenn sie nie auf einem gesessen haben. (Kupferstecher: Joh. Hoffmann; Plattengröße 26 zu 35 Zentimeter.)

Der Stieg ist, was Tracht des Herrschers und Aufputz des Pferdes angeht, geradezu eine Antwort auf die Frage „Was ist barock?“. Das Theatralisch-Auftrumpfende, Pomphafte, wie es in dem mächtigen, behändert und frisiert dahersprengenden Ross liegt, in der Rückwendung des Reiters, seinem Federhut, der Allongeperücke, den gebauschten Ärmeln und den Pumphosen, dem breiten Ledergürtel, der gewaltigen Reiterpistole und der lang herunterhängenden, gefranzten Satteldede.

Karls Bild kehrt wieder auf seinem 2/3-Talerstück von 1675 (3,5 cm) das auf der Rückseite das Wappen der Herzogtümer — die gekreuzten Schlüssel für Bremen, das Kreuz für Verden — trägt und ihn in der lateinischen Umschrift als Herzog von Bremen und Verden bezeichnet. Diese von Schweden für die Herzogtümer geprägten Münzen sind wie die Stader Stadtmünzen nicht eben häufig.



Ungewöhnlich ist auch die silberne Denkmünze (3,7 cm), die der dänische König auf die Einnahme von Stade prägen ließ. Der Stempelschneider hat sich so wenig genannt wie der Kupferstecher unseres Bildes. Sie zeigt (in etwas kindlicher, um jene Zeit bei solchen Darstellungen wohl noch gängigen Form) auf der Schauseite das turmreiche Bild der Stadt von der Seite gesehen, ihre Sternanlagen, Wallanlagen, die dänischen Belagerungswerke und Laufgräben aber von oben. Wie weit die Ansicht Anspruch auf Ähnlichkeit erheben kann? Allenfalls ist der in die Mitte gesetzte Zwiebelturm als die „welfische Haube“ von St. Cosmae und St. Damian zu erkennen; den schweren Turm von St. Willehad vermisst man. Die lateinische Inschrift beider Seiten heißt: Stade / am 7. September 1712 von Friedrich IV., König von Dänemark, eingenommen.

Den König stellen wir in einem zeitgenössischen Stich vor (— das kann man übrigens nur bei verstorbenen Herrschern im Bilde tun; Königen wird „man“ sonst vorgestellt). Das wohlgeformte Gesicht mit der feingeschnittenen Nase ist umrahmt von gewaltiger Allongeperücke; über den Bruntharnisch fällt das Spitzenjabot; mit Hermelin ausgeschlagener Purpurmantel, Ordensband und -stern — es ist alles da, was einen Mächtigen einst bezeichnete. (Plattengröße 16 zu 22,5 cm.)

Karl XI. von Schweden (1660—1697) und Friedrich IV. von Dänemark (1671—1730) waren also einmal die Landesherren auch über Lehe und die Marschweiden und Äcker, auf denen nun Bremerhaven steht.



Th. A. Schröter

Baudenkmalspflege im Morgensterngebiet

I.

Die Arbeiten zur Instandhaltung der Padingbütteler Kirche sind in vollem Gange. Der mittelalterliche Flügelaltar ist im Landesmuseum Hannover in seinen ursprünglichen Zustand zurückversetzt worden. Die figürlichen Darstellungen heben sich in ihrer braunen Holzfarbe von dem goldgetönten Hintergrund wirkungsvoll ab. Unter Verzicht auf das barocke Beiwerk des mittelalterlichen Kernstücks ist der Altar so in seiner ursprünglichen schlichten Form wiederhergestellt. Durch einen Zufall ist auch der Reliquienbehälter mit Inhalt unter der Oberfläche des Altars aufgedeckt worden. Ein den Reliquien beigegebenes Wachsiegel wird zurzeit untersucht. Eine Änderung der Lichtanlage läßt den Altarraum jetzt so beleuchten, daß er in seiner herben Schönheit voll zur Wirkung kommt.

Ferner haben zwei mittelalterliche Heiligenfiguren, die auf dem Kirchenboden abgestellt waren, nach sorgfältiger Konservierung an der Nord- und Südwand des Kirchenschiffs auf Konsolen Platz gefunden. Der baufällig gewordene Außenanfang zum „Hohen Stuhl“ ist abgebrochen, ein vor Jahren unschön verbreitertes Kirchenfenster in seinen Abmessungen wieder den übrigen Fenstern angepaßt worden. Die Wiederaufstellung des bronzenen Taufbeckens und die Überführung von zwei an der Außenseite des Turms angebrachten, der Verwitterung besonders stark ausgefressenen Sandsteintafeln in das Innere des Turms steht bevor. Sobald die erforderlichen Mittel vorhanden sind, sollen auch die übermalten Bauernwappen an der Orgelempore freigelegt werden. Die Herren Pastor Gandras, Cappel, und Deichgräbe Friedrich Lübs, Padingbüttel, haben sich um die Erneuerung der Kirche besonders verdient gemacht und so in anerkannter Weise praktische Heimatpflege getrieben.

In Cappel wird die wertvolle Kirchenuhr — sie stammt aus der Zeit, in der die Uhren nur einen einzigen Zeiger aufzuweisen hatten — mit gelblicher Unterstützung durch den Marschenrat erneuert und demnächst wieder in Gang gesetzt werden.

Für den Roland von Bederkesa ist, wie sich jetzt zeigt, auf dem Kirchenhügel ein hervorragend geeigneter Platz gefunden worden. Das steinerne Standbild hat so die Bedeutung eines Wahrzeichens des Ortes erhalten, auf das Bederkesa stolz sein darf.

Die Arbeiten zur Erhaltung des Allmershauses in Rechtenfleth sind so weit gediehen, daß an die Erneuerung des Innern gedacht werden kann. Zunächst sollen der Antikensaal und das Sterbezimmer des Dichters nach Entwürfen des Sohnes von Allmers' Freund Arthur Zitzler, Bremen, instand gesetzt werden. Auch eine Sammlung der Allmerschen Werke und des Schrifttums über den Dichter in seinem Heim ist eingeleitet.

Geplant ist ferner eine Wiederherstellung der — besonders in der Nachkriegszeit stark beschädigten — wertvollen Wandbilder im „Grafenhof“ in Stotel, nachdem Kunstmaler Simoleit, Lankhausen, die Möglichkeit einer Erneuerung bejaht hat.

II.

Fachwerkhäuser werden nicht für die Ewigkeit gebaut. Vielleicht halten sie sich im engen Verband des Städtchens noch eher und länger als in der freien Streulage unserer Landschaft, wo sie

von allen Seiten der Witterung ausgesetzt sind. Darum haben wir in unsern Dörfern selten Bauernhäuser, die mehr als zwei- bis höchstens dreihundert Jahre alt sind. Wenn solche Zeugen alter bäuerlicher Bauweise noch stehen, pflegen sie neuen wirtschaftlichen und Wohnbedürfnissen angepaßt zu sein; sie sind im Innern umgebaut, und mit Rücksicht auf die Feuergefahr und erhöhte Versicherungsbeträge ist ihr anheimelndes Reithdach durch harte Bedachung ersetzt worden. Niemals, seit die Häuser stehen, sind sie so allgemein und schlagartig der Gefahr des Abreisens, mindestens durchgreifender und oft völlig entstellender Veränderungen ausgesetzt gewesen wie in unsern Tagen.

Der Morgenstern, bemüht, ein bezeichnendes Bauernhaus für spätere Zeit zu bewahren, schon um den Nachfahren zu zeigen, wie die Altvordere gebaut haben, hat sich beim niederländischen Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten dafür verwandt, das Forsthaus Wachholz bei Beverstedt in alter Form zu erhalten. Es zeichnet sich durch seine Größe wie durch die schöne Lage auf einer Blöße im Walde aus. Aber es bedarf teurer Instandsetzungsarbeiten; so droht ihm der Abbruch.

Als einziges derartiges Gebäude im Bezirk Stade besitzt es noch keine Kamine: Würste, Speck und Schinken werden noch heute dort im offenen Klett geräuchert. Das wird sich nicht halten lassen. Und eine Neudeckung mit Reith und Heide ist notwendig.

Das Gutachten der Stader Regierung hat sich in unserm Sinne ausgesprochen. So steht zu hoffen, daß das Haus ausgebeffert doch erhalten bleibt — als ein würdiges Gegenstück zum Speckenbütteler Geesthaus.

Schr.

Ut de School snackt

Jedesmal, wenn de Fierjen weller vörbi sünd, denn freut sik woll manne Mudder, dat se ehr Rasselbann' weller 'n halben Dag van'n Hals los is, so lang is denn wenigstens Ruh in'n Hus', un de Namiddag is sowieso noch lang 'no för Lut un Larm. — Allens, wat söß Johr old wurr, hett lesten Ostern mit mußt, hett den „ersten Schritt in't Leben“ maßt, kann'n woll seggen. O, wat kommt de Lütten sik wichtig vör, wenn se mit blanken Stöbeln un blanken Ögen mit den älteren Johrgang den Schoolweg langs duddelt! As jon Fahndreger löp den ersten Dag de lütt Heim mit sin allmächtig grote Montjentiit vöran un weet al so vel, wat he den Schoolmeister vertelln will. As he aver erst in de lange Bank sitt, do segt he nich witt un nich swart un frög al na teihn Minuten, wonehr he weller na Hus gahn kann. De groten bunten Tüten spelt in de ersten Daag de Hauptroll. Un as in Ohlenhagen dat leste Mal de Vörrat to Gnn' güng, un de Schoolmeister wull dormit trösten, dat to nöygen Ostern de söten Dinger op den Zuckerbom weller riepen müssen, do meen de lütt Fietje: „Dch man her dormit, — wi mögt se of grön.“ Van minen ersten Schoolgang hett lange Johrn na her de ole Liehrer vertelt. Eß har'n groten schiern Appel mitbrocht un har dor so lang mit rümspelt un rümtrünnelt, bit Herr Ahrens em mit mit'n fründlich Gesicht stillswiegens ut de Hand nöhm un op't Pult lä. Eß heff den Rotbad mit groten Ögen naketen un heff tolest segt: „Dch, Herr

Schoolmester, dissen muß du mi laten! Et loop iurts na Hus un hal di'n annern. Dissem mutt ec beholn. — Abieten kanns awer giern mal. — Zist, dat wi van de Appel inact: In Sannersdörp har de Viehrer in de ersten Baken de Geschichte van den ichönen Gorn vertelt un har in de üllern Afdeelung fragt, worüm de ersten Menschen van den eenen Bom nich de Appel eten schulln. Do mill si dor ganz innen son lüttje Diern un röp mit sine Stimm: „Die wollten Gotts einmachen!“ — Na de Geschichte, wo Eva ut een van Adam sin Rüppen mast is, kummt lütt Peter na Hus, söhlt si mit beiden Hann an de Bost un seggt to sin Mudder: „O Gotte! — Mi deit dat hier so weh, ec glöw, ec krieg 'n Froo!“ — Dormit in de ersten Daag de Kram nich langwielig warn dä, freegen de lüttten Krab-

ben allerhand schöne Biller to sehn. So of mal 'n Beer, en groten feinen Schimmel. Als de Schoolmester de Bildtafel nur weller insluten wull, röp lütt Friederich luthals: „Dat he di man nich in'n Schapp schitt!“ De Rinner ehr Sprak is düttlich un deitig, awer se is unschülig, un ehr Wier sind wöhr un rein. Un of de Schoolmester vergiff si nich 'n beten, wenn he disse Sprak to hen nimmt as se is un si in sinen egen Snack son beten na ehr richten deit. Em fällt dorbi wirklich teen Steen ut de Kron. — Als mal de Schoolrat kom un na 'n Spruch frög, de jüm segt, dat se nich blos op de üllern, vielmehr of op de Viehrers hürn schüllt, do stünn son strammen Jungen op un jä: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Hinrich Braasch

ihr aus sehr trüftigem Grund fernblieb. Diese Erkenntnis scheint uns das wesentliche Ergebnis. Die Ausföhrung kam dann doch noch kurz vor Heinrichs Tode, und zwar im März 1195, zustande.

Wir lehnen also die Veranlassung dieser Graböffnung und dieser Untersuchung ab. Es ist etwas anderes, wenn man die Pharaonengräber ausräumt, um sie vor Raubgräbern zu schützen; wenn im Spehrer Dom die im pfälzischen Kriege Ludwigs XIV. roh durcheinander geworfenen Gebeine der salischen Kaiser sorgsamst untersucht und geordnet werden mußten; wenn im offenen Felde ein Acker bestellt, ein Haus gebaut, eine Sandgrube ausgebeutet, dabei ein urgeschichtliches Grabfeld aufgedeckt und nun, um es vor gänzlicher Vernichtung zu bewahren und wichtige geschichtliche Schlüsse daraus zu ziehen, sorgfältig ausgehoben und geborgen wird. Der Urgeschichtler tut das ja auch nur, wenn dem Felde Zerstörung droht.

Im Falle Heinrichs des Löwen hat man ohne solche zwingende Not und ohne Ehrfurcht gehandelt. (Das geht nicht auf den Verfasser.) Hatte man sonst den alle geschichtliche Überlieferung durchaus bestätigenden, aber unbequemen Befund totgeschwiegen? Er war wohl nicht heldisch und nicht nordisch genug und fügte sich einem übersteigerten Gedankenkreis nicht ein.

Ein böser Vierzeller taucht in der Erinnerung wieder auf. Geradezu fieberisch hat ihn Stefan George zu schreiben gewagt (im „Siebenten Ring“), als man zur Zeit Wilhelms II. unter dem Vorwand, die byzantinischen Gewebe untersuchen zu müssen, die Grabesruhe Karls des Großen hörte. Es ist derselbe George, der auch von Bremerhaven aus in vollendeter Verkennung als Wegbereiter des Führers und Räuder des Dritten Reiches ausgerufen wurde. Zweimal haben sich seine Verse bitter bewahrheitet:

Nachen: Graböffner

Wenn dies euch treibt so milderts euren frevel
Die wieder ihr in heiligen grünten scharrt:
Die dunkle furcht vor nahem pech und schwefel
Die ahnung daß am tor das end schon harrt.

Zum Schluß ein Erstling: das **Jahrbuch des Emsländischen Heimatvereins** 1953. Hervorgegangen aus dem Zusammenschluß kleinerer Kreisvereine, von dem Oberkreisdirektor des Kreises Meppen/Wschendorf-Hümmling, Dr. Stecker (der zugleich Vorsitzender des neuen Gesamtvereins ist), vorbildlich in seinem Verwaltungsbereich gefördert („In keiner Schulbibliothek des Emslandes wird es fehlen dürfen!“), wird es von der hauptamtlichen Geschäftsführerin des Vereins, Fräulein Dr. Elisabeth Schlicht, betreut, der wir Morgensterner manche fundige Führung durch ihre Hümmlingheimat danken.

Wenn einmal die Ausbringung der Mittel für ein solches erstes Jahrbuch gesichert ist, dann geht es ihm gut: es kann noch aus dem Vollen schöpfen. Die durch ihre Arbeit an der wirtschaftlichen und kulturellen Erschließung des eigenartigen, lange vernachlässigten Landes amtlich und wesentlich Beteiligten berichten über Sdlandkultur, Siedlung und Aufforstung, Wege- und Kanalbau, Elgwinning, lauter Dinge, die jedermann im Kreise angehen, und sie tun das so, daß ihre gehaltvollen Aufsätze auch dem einfachen Manne verständlich sind. Das wird dem Jahrbuch einen großen Leserkreis sichern. Es fehlt nicht an Abwechslung und Rückblick. So handelt ein Beitrag über ein Werk älterer kirchlicher Kunst, einer (über die Jugendzeit des aus Clemenswerth stammenden Levin Schücking) über Schrifttum und gesellschaftliche Zustände, andere über älteste Landesbesiedlung, Urzeitfund (Bild des Goldfundes von Vorp!), Erdgeschichte, oder sie bringen geschichtliche Darstellungen aus mittelalterlicher und neuerer Zeit (Papenburg erfaut 1853 (!) seine Freiheit).

Das abseits liegende Land hat gezeigt: wir sind auch noch da und haben eine Zukunft! Und das mit Bildern und Karten ausgestattete Jahrbuch hat seine Probefahrt bestanden. Glück auf die weitere Fahrt!

Schr.

„Reisgras“ an der Wurster Küste

Einen unerfreulichen Zuwachs hat die Strandflora der Wurster Küste erhalten. Unweit des Badingbütteler Siels haben sich einige Büsche der vom Volksmund als „Reisgras“ bezeichneten *Spartina* angesiedelt. Das Gras, das durch seinen kräftigen hohen Wuchs auch dem Nichtfachmann auffallen muß, hat an der englischen und holländischen Küste bei den Landgewinnungsarbeiten gute Dienste geleistet. Deshalb hat man Versuche mit ihm auch an der schleswig-holsteinischen Westküste gemacht. Jedoch sind diese insofern gescheitert, als der von dem Gras angesammelte Boden sich als landwirtschaftlich wertlos, ja schädlicher Faulschwamm erwiesen hat. Im Lande Wursten sieht man deshalb dem neuen Gast, dessen Bekämpfung einstweilen praktisch unmöglich ist, mit gemischten Gefühlen entgegen.

22

Tagung der Sachsenforscher in Lurhaven

Das Hauptthema der Tagung betraf die restlichen Bestände des alten berühmten, sächsischen Urnenfriedhofs von Westermanna, dessen riesiger Befund leider zum größten Teil „ausgebuddelt“ worden und somit für die Wissenschaft verlorengegangen ist, von dem aber Friedr. Plettke seinerzeit dankenswerterweise einige Bestände sachgemäß geborgen hat. Später hat Frau Carola Zimmer (Binneberg) den Versuch unternommen, alle erreichbaren Westermannafunde zu sammeln, zu ordnen und zu kartieren, eine sehr wichtige Arbeit, die umständehalber nicht völlig zum Abschluß gebracht werden konnte. Während des zweiten Weltkrieges sind dann bedauerlicherweise bei mehreren musealen Aufbewahrungsstellen Fundverluste eingetreten. Wie das uns noch verbliebene, wissenschaftlich fundierte „Erbe“ von Westermanna, dieses Ausgangs- und Zentralpunktes der nordwestdeutschen Sachsenforschung, wieder zusammen- und darzustellen sowie der Fachwelt vorzulegen sei, mit dieser Kernfrage befaßten sich die Tagungsteilnehmer in eingehenden Besprechungen. Die betreffenden, von Karl Waller, Lurhaven, bereits weitgehend geförderten Vorarbeiten wurden als eine brauchbare Grundlage begrüßt, und die Vorbereitungen zu einer demnächstigen Veröffentlichung Prof. Dr. Eggerts am Institut für Vor- und Frühgeschichte in Hamburg übertragen. Dr. Genrich, Hannover, wies darauf hin, daß der alt-sächsische Westermannatyp trotz grundsätzlicher Übereinstimmung nicht unerhebliche Formabweichungen der Urnen und Beigaben von dem Befund der sächsischen Friedhöfe bei Stade (Berlberg) und von Mahndorf aufweist,

dessen Sachsenfriedhof nach dem kürzlich erfolgten Erscheinen des Mahndorfbuches von Grohne (im Walter-Dorn-Verlag, Bremen) in besonders günstiger Weise Vergleichsmöglichkeiten bietet. Die typologischen Beziehungen zwischen Berlberg und Mahndorf sind untereinander enger als jeweilig zur Westermannakultur. Die nach der Überwanderung der Sachsen nach England im 5. Jahrhundert auf der britischen Insel häufig nachweisbaren sächsischen Fundstücke entsprechen in viel ausgeprägterem Maße den Formtypen von Mahndorf und Berlberg, als denen von Westermanna, so daß daraus auf eine stärkere Abwanderung aus der Niederweserlandchaft und der Gegend von Berlberg geschlossen werden kann.

Frau Dr. Brandt, Breeh, berichtete über einen kürzlich von ihr bei Breeh ausgegrabenen spätkaiserzeitlichen Urnenfriedhof. Die Sorgfalt der Kartierungen und Zeichnungen, wie überhaupt der ganzen Methodik fand allgemeine Bewunderung. Höchst aufschlußreiche Ausführungen über neuentdeckte frühgeschichtliche Hausgrundrisse auf Geestgelände in Holland wurden dem berühmten Wurfenforcher Prof. van Giffen aus Groningen verdankt.

Die Stadt Lurhaven erfreute und ehrte die Sachsenforscher durch großzügige Bewirtung und gastliche Unterbringung auf einem im Hafen liegenden Lotsendampfer, in dessen gemütlicher Kajüte die Beratungen unter der Leitung des verdienstvollen Vorkämpfers der heimischen Frühgeschichte, Karl Waller, einen sehr erfrischenden und anregenden Verlauf nahmen. E. Grohne

Heimatkundliche Jahresschriften

Ganz kurz sei hingewiesen auf den besonders an Einzelbuchbesprechungen (worunter auch solche unserer Mitglieder Dr. W. Lenz und Dr. Erich von Lehe sind) und Übersichten über Hamburger, Harburger und familienkundliches Schrifttum reichen Band 42 der **Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte** (345 Seiten).

Unter den Abhandlungen mögen die von R. D. Möller, „Hamburg im Spiegel der Tagebücher des holsteinischen Kammerherrn August v. Hennings“ (um 1800) und von Prof. Meyser, „Hamburg, über „Die künstlerische Ausstattung der Kapellen und Altäre in den Hamburger Kirchen am Anfang des 16. Jahrhunderts“ auch Nidthamburger besonders anziehen.

★

Das uns räumlich fernerliegende **Braunschweigische Jahrbuch** 34 (1953) zeigen wir hier an wegen des kurzen Beitrags eines berühmten Gelehrten. Der Aufsatz ist einem der Mächtigen der Erde gewidmet, einst dem Herrn auch über unsere Lande, Heinrich dem Löwen: Prof. Dr. h. c. Eugen Fischer (jetzt Freiburg i. Br.), „Die anthropologische Untersuchung der Gebeine Heinrichs des Löwen.“ Er mutet an wie ein überbleibsel längst vergangener Zeit, und ist das auch, einer Zeit, wie sie hoffentlich nicht wiederkehrt. Man suchte die Gräber großer Deutscher, die man gern als Vorläufer betrachtet hätte, für ihre Grabesruhe und bettete um: König Heinrich I., Friedr. Ludw. Jahn usw. Der Weg hat uns dazu geführt, daß man später auch Friedrich II., Hindenburg, Goethe und Schiller spazierenfahren mußte.

Damals also, 1935, veranlaßte die Braunschweigische Regierung, daß das Grab Heinrichs des Löwen und seiner zweiten, englischen Gemahlin Mathilde in seinem Dom geöffnet wurde — ohne daß unseres Wissens je irgend begründete Zweifel darüber bestanden, ob der Herzog auch wirklich dort bestattet sei. Das Unternehmen leitete Prof. Dr. Hofmeister (früher Oberlehrer am Geestemünder Realgymnasium); das schwere Grabmal wurde beiseite geräumt; mit der Untersuchung der bis dahin, seit ¼ Jahrtausend!

unberührten Gebeine wurde der Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Anthropologie und Erbhehre in Berlin, eben Prof. Fischer, beauftragt.

Über das Ergebnis drangen nur knappe Mitteilungen in eine begrenzte Öffentlichkeit. Die Veröffentlichung von Fischers Bericht erschien dem Ministerpräsidenten Alages „unerwünscht“, dann unterblieb sie wegen des Krieges und Zusammenbruchs; erst 1952 hat Fischer in der Zeitschrift „Die Welt als Geschichte“ ausführlich berichtet und nun in diesem Jahrbuch kurz wiederholt.

Als Herzog Heinrich im Winter 1193 auf 1194 nach Saalfeld zur Versöhnung mit seinem kaiserlichen Vetter Friedrich Barbarossa ritt, stürzte er bei Elbingerode schwer mit dem Pferd und wurde zunächst in Walkenried, dann in Braunschweig monatelang gepflegt; wenn er überhaupt wieder gehen konnte, dann hat er mühsamst und unter Schmerzen gehinkt, und er ist endlich nach einem Schlaganfall Ostern 1195 an einer sehr unfaulernen Krankheit, der Ruhr, einen qualvollen Strohstod gestorben, einige 60 Jahre alt im August 1195. Daß der große Welse romanischer Herkunft höchstens von mittlerer Körpergröße, dunkeläugig, dunkelhaarig, dunkelhäutig war, wußte man auch.

Das alles erzählen ja die geschichtlichen Quellen, die der gelehrte Verfasser selbst anführt. Soweit überhaupt möglich, wurde es nun allerdings durch den Grabbefund bis ins einzelne bestätigt (nur der Schädel war fast völlig vergangen). Wem frommte das alles eigentlich? Auch ob Heinrich bald einen Bart trug, bald nicht, ist ein Streit um des Kaisers Bart.

Es wirkt verfühlich (und es verfühnt uns, daß der Verfasser das in einer Schlußbetrachtung betont), wenn er, nachdem er die grauenhaften Veränderungen des Beckens, des aus der Gelenkspanne ausgetretenen, gebrochenen linken Oberschenkelhalses und die starke Verkürzung des Beins in Wort und Bild eingehend geschildert hat, dann darauf hinweist, daß Heinrich also der geplanten Unterredung mit dem Kaiser nicht (wie man vermutet hat) mit einer Ausrede auswich, sondern

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Unsere nächsten Veranstaltungen:

Voranzeige! Bitte vormerken! Änderungen vorbehalten!

Der Leiter der Niedersächsischen Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung in Wilhelmshaven

Dr. Werner Haarnagel

Spricht am Sonnabend, dem 20. März, 15 Uhr, in Dorum im „Schützenhaus“ beim Bahnhof über „Neue Ergebnisse der Urgeschichtsforschung im Küstengebiet der Nordsee.“ Mit Lichtbildern.

★

Sonntag, 21. März, Fahrt zum Friesentag (Kloostschießerwettbewerb) in Bockhorn, Abfahrt Straßenbahnhof Lehe, 7.45 Uhr. Preis der Fahrt 7.— DM. Gelegenheit zum preiswerten Mittagessen. Anmeldung bei F. Niesel, Ruf 28 83.

★

Sonnabend, 3. April, 20 Uhr, Hauswirtschaftliche Lehranstalten:

Dr. med. Lang-Voga

Entwicklung des Kartenbildes der südlichen Nordseeküste vom 10. bis 20. Jahrhundert. Mit Lichtbildern.

★

Sonnabend, 24. April: Vorstandssitzung in Dorum. Es ergeben besondere Einladungen.

★

Sonntag, 16. Mai: Marichenratsfahrt. Hauptziel Jever.

★

Sonntag, 23. Mai: Hauptversammlung in Bederkesa.

★

Sonntag, 20. Juni: Treffen mit dem Bremer und dem Stader Verein — Bederkesa, Lüdingworth, Otterndorf.

★

Prof. Dr. A. G. van Giffen von der Universität Groningen konnte am 14. März seinen 70. Geburtstag begehen. Er ist vor anderen der Wurtenforscher und auch der Lehrmeister der Deutschen. Immer hat er auch die Grabungen in den deutschen Marschen aufmerksam verfolgt. Unserem korrespondierenden Mitgliede gelten unser Dank und unsere herzlichsten Glückwünsche!

Prof. Peter Zhlmann, Hamburg-Nahstedt, ist am 5. Februar 70 Jahre alt geworden! Ostfrieser; nach ungewöhnlichem Bildungsgang lebensvoller Schulmann; Direktor der Pädagogischen Akademie Kottbus; in zwei Weltkriegen, zuletzt als Major, an der Front; Berater des Ministeriums; nach dem Kriege Oberstudiendirektor des Matthias-Claudius-Gymnasiums in Wandsbek. Zwischen durch reiche schriftstellerische Tätigkeit, die der Urgeschichte seiner ostfriesischen Heimat, der Volkskunde, dem Plattdeutschen galt; Herausgeber des „Upstalsbooms“, Mitarbeiter bei der „Tide“, „Niederjassen“, gelegentlich auch bei uns. Neben solch wissenschaftlicher und volkstümlicher Arbeit auch einmal eine kleine Novelle. Und nun Ruhestand!

Der sieht bei ihm so aus (wir müssen uns schon im Telegammstil fassen): Arbeit an zwei Bänden des (ehemals Teubnerschen) Geschichtswerks; zweite Auflage seiner Ostfriesischen Urgeschichte; Arbeitsgemeinschaft bei der Ostfriesischen Landschaft in Aurich; Gutachter der niederdeutschen Hörspiele beim NWDR; Vorsitzender der in Hamburg eben gegründeten Gesellschaft für Jung, Fernsehen und Kultur; Herausgeber der Hamburger Zeitschrift für Vor- und Frühgeschichte „Hammaburg“; große Reisen — allerhand! Aber das freit alles um den einen Mittelpunkt: Niederdeutsche Kultur. Und bemüht sich, sie einem jeden, der guten Willens ist, zugänglich zu machen. Es dreht sich um die Dinge, die im engeren Rahmen auch dem Morgenstern am Herzen liegen. Und das alles hat Hand und Fuß, ist phrasenlos und darum packend.

Unserm unerschrockenen und aufrechten Mitgliede, der sich in so jugendlicher Frische auf weitem Felde betätigt, herzlich Gruß und Glückwunsch! Schr.

Kunstdenkmale Kreis Land Hadeln in Sicht! An dieser Stelle ist wiederholt beklagt worden, daß unser Küstenstrich in größeren Handbüchern, etwa bei Dehio, vernachlässigt wird. Der Grund liegt nahe: es fehlten neuere Unterlagen. Nun sind aber die beiden Bände für den Kreis Wesermünde längst erschienen (wenn auch der Verlagsbestand in Hannover verbrannt ist); Hamburg hat mit den Vierlanden einen verbeißungsvollen Anfang gemacht. Auch für Land Hadeln, das den Morgenstern ja besonders nahe angeht, lagen

Text und Aufnahmen, von Kieker und H. Kithner bearbeitet, seit vielen Jahren bereit und waren zum Glück auch von den Flammen verschont. Aber die Ungunst der Zeit verhinderte das Erscheinen. Auf Anfragen in Hannover erhielten wir jetzt u. a. vom Landeskonservator die günstige Auskunft, daß die Herausgabe in Angriff genommen wird, wenn auch bis zur Fertigstellung noch einige Monate vergehen werden. Schr.

Wer kennt ein Bild von Martin Mushard? Ein zum hundertjährigen Jubiläum (1952) des Niedersächsischen Landesmuseums in Hannover von Professor Dr. Jacob-Friesen angelegtes (handschriebenes) Buch hält die Erinnerung an frühere niedersächsische Urgeschichtsforscher wach. Jedem Lebenslauf ist nach Möglichkeit ein Bildnis beigegeben. Es fehlt bei dem weiland Geestendorfer Pastor Martin Mushard, nach dem die Mushardstraße bei der alten Marienkirche in Bremerhaven-Geestemünde benannt ist. Seines Wirkens als Altertumsforscher wurde vor einem halben Jahr in diesen Blättern gedacht. Wer etwa ein Bild (Elbild, Kupferstich) dieses Mannes kennt oder für die Suche danach auf die Spur helfen kann, wird gebeten, es der Schriftleitung mitzuteilen. Dr. H. Gummel

Wo lag der Neuhauser Münzfund? Bei C. F. Wiberg „Der Einfluß der klassischen Völker auf den Norden“, deutsch von J. Meistorf, Gele, Hamburg 1867, steht: „Neuhaus an der Oite, an der Mündung der Elbe: 344 römische Silbermünzen von Nero bis Marc Aurelius und gleichzeitig im Sande eingebettet die Überreste eines Fahrzeuges“. (Vgl. Theodor Mommsen, Römische Münzweien, S. 773 f.; Stader Archiv 9: Stader Jahrbuch 1950).

Welchem unserer Neuhauser Mitglieder ist noch aus Überlieferung von seinen Vorfahren her diese Tatsache bekannt oder wer kann das bei seiner Orts- und Personenkenntnis in Neuhaus ermit-

teln, insbesondere, wo das Schiff gelegen hat? Auskunft erbeten an Schröter.

Tagungen

Friesentag. Wie die N.-B./NWZ an anderer Stelle schon mitteilte: 19. bis 21. März Friesentag in Bockhorn. Heimatausstellung, Wettkämpfe. Haupttag der Kloostschießer am 21. März.

Der Nordwestdeutsche Verband für Altertumsforschung wird in Gemeinschaft mit der Niedersächsischen Landesstelle für Marichen- und Wurtenforschung vom 12 bis 16. April in Wilhelmshaven seine Jahresversammlung halten. Vorträge: Dr. Haarnagel, Wurtenforschung; cand. Schmid, Vorrömische Eisenzeit; Dr. Bantelmann, Siedlungshöhen, Prof. van Giffen, Limeskastelle Balfenburg, Jrl. Dr. Grohne, Biologie und Siedlungsforschung; Prof. Sprockhoff, Niesensteingraber — alles auf unsere Marschen bezogen. Ausstellungen, Fahrten nach Helsen, Jever, Kreis Friesland und zu Wurtten der ostfriesischen Küste.

Der allgemeine volkswissenschaftliche Kongress (9. Deutscher Volkskundetag) wird vom Verband der Vereine für Volkskunde, Stuttgart, für Celle zum 20. bis 24. April vorbereitet. Arbeitsgebiete: Volksprache, Sachvolkskunde, Volksliedkunde, Volkskunde der Heimatvertriebenen.

★

Zum Verband des Jahrbuchs erreicht uns die eine oder andere Rückfrage. Der in der Stadt nach der Liste austragende Bote mag sich einmal irren; das ist reich in Ordnung gebracht. Aber schwer ist zu verstehen, wenn mit dem Postvermerk „Unbekannt verzogen!“ unsere Jahrbücher von solchen Mitgliedern zurückkommen, die in Dorf oder Städten viele Jahre ansässig gewesen sind und dort beruflich eine Rolle gespielt haben. Sollten sie wirklich bei ihrem Weggang keinen Postnachsendungsantrag gestellt haben? Uns trifft da keine Schuld. Aber wenn sie weder der Post noch uns ihre neue Anschrift mitteilen, können wir sie auch nicht im Blauen suchen. Schade!

Freundliche Einladung, sich der Jahresbeiträge und möglichst vor Vorstandssitzung und Hauptversammlung der Rückstände aus den Vorjahren zu erinnern! Unser Postcheckkonto: Männer vom Morgenstern, (23) Bremerhaven, Postfachamt Hamburg Konto Nr. 758 60. Schr.

Vom Büchertisch

Von Pflanzen und Tieren

Märzenluft — erstes Frühlingsnähnen! Der Freund der Blumen nimmt wieder regeren Anteil am neu erwachenden Leben draußen, an allem, was da grünt und blüht, freucht und fleucht. Darum mögen hier zwei Bücher angezeigt sein, unter denen das von Tieren erzählende freilich von solchen handeln, die unserer Heimat leider fremd geworden sind. Aber wie Uhu, Blaurocke, Wiedehopf, Kormoran, schwarzer Storch, Kranich, Rohrdommel — so ist auch der Adler bei uns heimisch gewesen. Das Buch über ihn berührt uns schon wegen des Verfassers, dessen menschlich ansprechenden Vorträge bei uns in bester Erinnerung sind und den wir (in Syke ansässig gewordenen Ostflüchtling) gern wieder zu hören wünschen. ★

Hans Leip, Die unaufhörliche Gartenluft. Ein Brevier der Hamburger Gartenkultur und Gartentechnik seit Karl dem Großen. Mit Zeichnungen aus Skizzenbüchern des Verfassers. Hamburg, Christian Wegner, 1953. 144 S., geb. 4,50 DM.

Das ist ja von gestern und eine Gelegenheitschrift! — Richtig! Aber das Buch wird auch übermorgen noch lesbar sein; die heutige Haft ist nicht einzusehen, die ein Buch nur vier Wochen nach Erscheinen gelten lassen will. Wenn ein kluger Mann die Gelegenheit ergreift, eben bei Gelegenheit Dauerndes oder gar Endgültiges zu sagen, dann wird man darauf hinweisen dürfen, auch wenn der augenblickliche äußere Anlaß — die große Hamburger Gartenbauausstellung von 1953 — längst vorüber ist.

Hier bemächtigt sich ein Dichter der Geschichte, der Geschichte der Gärten im weiten Hamburger Umkreis von Urzeit an. Er ist mit dem Stoff aus Werk und Lebensgeschichte gartenfroher Hamburger Dichter innig vertraut, und sachlich haben Staatsarchiv, Gartenfreunde und Blumenzüchter zugestimmt. Doch die Form ist Hans Leip: runde kleine Bilder, fast Kurzgeschichten, die auch für den Kenner älteren deutschen Schrifttums manches Anziehende, aber längst Verfallene wieder ausgraben.

Nun ist ja Cultura im Grunde die pflegliche Behandlung des Aders, des Bodens, und deren höchste Form ist der Gartenbau. Und so setzt Leip vortrefflich die Kultur der Gärten in Beziehung zur allgemeinen Kultur der entsprechenden Zeit, zeigt mannigfach fremde Einflüsse auf und wirft die Darstellung durch schlagende Betrachtungen (etwa: „scheint doch das Unglaubliche in der Welt, wenn einer sein Leben lang

rechtsschaffen und standhaft sich erzeigt und es dennoch dabei zu etwas bringt.“).

Also: „Schau an der schönen Gärten Zier Und siehe, wie sie mir und dir Sich ausgeschmückt haben!“

Paul Gerhardt, 1607—1676

Und schau auch an, was ein Dichter über sie zu sagen hat. ★

Georg Hoffmann, Der See der Adler. Schriegen, Hohenloheische Buchhandlung Ferdinand Rau, 1954. 80 S. und 48 Tafeln. Ganzleinen 8,50 DM.

Wie das im gleichen Verlag erschienene, vortreffliche, hier vor Jahr und Tag ausführlich gewürdigte Kranichbuch Hoffmanns ist auch sein Adlerbuch alles andere als trockene Schulwissenschaft. Man hört nicht leicht auf zu lesen, wenn man erst angefangen hat; zu befehen, wenn man die blattgroßen vorzüglichen Aufnahmen betrachtet. Denn was hier vom Liebespiel der Vögel, von Brut und Aufzucht der Jungen, von Nahrungssuche, ihrem Kampf ums Dasein und ihrem Schicksal erzählt wird, das ist anschaulich und lebendig, weil erlebt. In zwanglosen Abschnitten berichtet das Buch, ohne Empfindseli, aber mit Seele geschrieben, über all das, was mit unendlicher Liebe und hingebender Geduld, oft nicht ohne Gefahr bei der Beringung auf hohem Felsen oder im engen Anflug beobachtet und auf die Platte gebannt ist. Es ist nicht nur die Rede von den verschiedenen Adlerarten, sondern von all den seltenen Groß- und Raubvögeln, die sich auf kleinem Raum noch in der tiefen Stille und Einsamkeit des Landes der dunklen Wälder und der tausend Seen gehalten haben. Und diese Schilderung reichen und ungewöhnlichen Tierlebens steht auch nicht für sich, sondern ist durchaus verbunden mit dem treuen Bilde der großartigen Seen- und Badlandschaft, an der des Verfassers Herz hängt. So ist das Buch nicht nur ein Geschenk für jeden Tierfreund, das unter manchen anderen guten Tierbüchern seine Eigenart wahr, sondern für alle aus dem Nordosten Deutschlands Vertriebenen, auch wenn kein bekannter Ortsname genannt ist, im besten Sinne ein Heimatbuch. Schr.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutscher Verlag Ditzien & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Für den Inhalt verantwortlich: Th. A. Schröter, Langen, Leher Landstraße 58.